

häufig alteingesessenen urbanen Eliten (S. 379–381).

Nachdem die Turkestancy als politische Kraft ausgeschaltet waren und die Muslimkommunisten das politische Feld zunehmend aus eigener Kraft dominierten, zeigten sich unter den letzteren immer stärkere Divergenzen. Diese wurden von ihnen nun national gedeutet. Die Interessen der nomadischen „Kasachen“ aus dem Siebenstromland wurden im Widerspruch stehend zu denjenigen der sesshaften „Usbeken“ im Ferghanatal gesehen. Die Zentrumsvertreter haben diese Konflikte aber weder gefördert noch ausgenutzt. Eine Neugliederung Turkestans unter Einbezug Bucharas und Chivas in nationale Republiken wurde von den meisten Muslimkommunisten angestrebt und erhielt 1924 die Unterstützung Moskaus (S. 409). Danach sollten die Muslimkommunisten das politische Leben Zentralasiens bis zum Großen Terror 1936–1938 bestimmen.

Insgesamt leistet Fedtke einen bedeutenden Beitrag zum Verständnis Zentralasiens und seiner Positionierung in der Globalgeschichte, indem er zeigt, dass die Bolschewiki zwar das koloniale Erbe des Zarenreiches ausgeschlagen, sich aber dessen imperiale Strukturen durchaus angeeignet haben. Damit hebt er einmal mehr hervor, dass Kolonialismus und Imperialismus in Zentralasien als klar getrennte Phänomene zu betrachten sind. Darüber hinaus weist er auch auf die zahlreichen Forschungsdesiderate in Bezug auf Turkestan hin (S. 185, 194, 195, 236, 253, 300, 310). Ein Wermutstropfen ist, dass aus einem unerfindlichen Grund der Text der Einleitung mehr oder weniger wortgleich zu Beginn des ersten Kapitels wiederholt wird (S. 6–7 und 35–36). Dieser editorische Lapsus

steht aber dem insgesamt sehr positiven Gesamteindruck von Fedtkes Buch nicht im Weg.

#### Anmerkungen

- 1 A. Khalid, *Making Uzbekistan. Nation, Empire, and Revolution in the Early USSR*, Ithaca/London 2015, S. 14–15; C. Teichmann, *Macht der Unordnung. Stalins Herrschaft in Zentralasien 1920–1950*, Hamburg 2016, S. 243.

**Bernd Lemke (Hrsg.): Ewald Banse und der Orient (= Cognoscere, Bd. 27, hrsg. von Ulrich van der Heyden), Bremen: Edition Falkenberg, 2021, 249 S.**

Rezensiert von  
Uwe Pfullmann, Berlin

Das von Bernd Lemke edierte Buch stellt in der Einleitung (S. 9–49) drei bedeutende Akteure der Geopolitik und deren Orientbild im kaiserlichen Deutschland vor. Der historische Kontext der deutschen Politik im Vorderen Orient wird anhand des von den Geografen Ewald Banse, Ludwig Ferdinand Clauß und Paul Rohrbach geschilderten Bildes der Türken, Araber, Kurden und Armenier im Spiegel von Modernisierungsprozessen und Krieg nachgezeichnet. Ein gewichtiger Vorwurf gegen Edward Saids Werk „Orientalismus“ war immer, dass Deutschland in seinem Werk fast gänzlich unberücksichtigt blieb. Diese Lücke ist inzwischen weitgehend geschlossen worden. „Indes liegt das Schwergewicht dieser Publikationen

tendenziell auf der Zeit des 19. Jhs. bis zum Ende des Kaiserreiches. Zwar wurde auch die Zeit danach thematisiert, insbesondere aber die Frage der Kontinuität über das Jahr 1918 hinaus noch nicht erschöpfend behandelt“, wie Lemke urteilt (S. 9). Das Orientbild Ewald Banes und zweier weiterer bedeutender Reisender im historischen Kontext zu beleuchten, ist Ziel dieser Quellenpublikation. Vor allem in Hinblick auf „Rassedenken“ und kulturell-geografische Vorstellungen fanden sich bei den drei erwähnten Geografen Schnittmengen, auch wenn es wie in der Armenierfrage auch recht bedeutende Unterschiede zwischen Rohrbach und Banse gab.

In den einleitenden Ausführungen sollen „die elementaren Schaffensgebiete von Rohrbach, Banse und Clauß, insbesondere die zivilisatorischen Entwicklungskonzepte und die geografisch ausgerichtete Rassenpsychologie, mit einer militärgeschichtlichen Analyse verbunden werden“ (S. 11). Dabei vertrat Rohrbach eher einen liberalen Imperialismus wie ihn Großbritannien praktizierte, und er lehnte eine aktive Kolonisierung durch deutsche Bauern ab. „Die Türken betrachtete Rohrbach als wichtigste Stütze seiner Pläne, auch wenn deren wirtschaftliche und organisatorische Defizite noch deutscher Hilfe bedurften, wie er meinte“ (S. 13). Als größten Hoffnungsträger sah Rohrbach die Armenier an, die die Entwicklung der Wirtschaftsregion Mesopotamien im Wesentlichen stützen sollten. Diese Position war zum Scheitern verurteilt „je stärker die Türken als Bündnispartner Deutschlands betrachtet wurden“ (S. 14). Rasse und Hautfarbe spielten bei Rohrbach wie auch bei Banse und Clauß in Bezug auf diese Modernisie-

rungsbestrebungen eine große Rolle und „gipfelten schließlich in der Annahme eines ewigen Kampfes, in dem sich nur die wertvollsten, fähigsten und kräftigsten Rassen durchsetzen würden. Dabei spielten nicht nur die bekannten Ideen von Arthur de Gobineau und Houston Stewart Chamberlain eine Rolle, sondern auch Vorstellungen, dass die Menschen weniger durch Geburt, Erziehung, oder soziale Verhältnisse geprägt würden, sondern vielmehr durch externe, durch Menschen nur sehr bedingt beeinflussbare Faktoren, wie z.B. Geografie und Landwirtschaft“ (S. 17).

Dezidiert geht der Herausgeber auch auf die Entwicklung der sogenannten Rassenpsychologie bei Rohrbach, Banse und Clauß ein: „Diese entwickelten in zahlreichen Publikationen die Rassenpsychologie als angebliche Königswissenschaft zur Bewertung der Völker der Welt. Dabei gründeten sie ihre Ansätze und Erkenntnisse in erster Linie auf die Beschäftigung mit den Völkern des Orients – eines der zentralen Themen in Rohrbachs Publizistik“ (S. 18). In dem Unterkapitel „Ewald Banse und Ludwig Ferdinand Clauß – Parallelen und Kontinuitäten im Orientbild“ (S. 19–40) konzentriert sich Lemke auf die Darstellung des Werks und der Anschauungen von Ewald Banse, der von 1906 bis 1914 Tripolitanien, Mesopotamien, Syrien und Kleinasien bereiste. Lemke widerspricht der Auffassung, dass Banse zwei Schaffensphasen durchlaufen hätte, „eine eher moderate (bis 1918/20) und eine insbesondere in Rassefragen radikalere. [...] Seine grundlegenden Vorstellungen zu Geografie, Rassen und Methodik waren jedoch bereits 1914 voll entwickelt, wenn auch, im Hinblick auf den Orient, noch etwas

poetischer und positiver gefasst als nach 1918. Rassistische Stereotype und teils deutliche Rechtfertigungen zur Unterdrückung unliebsamer Minderheiten [...] bis hin zur Legitimierung von Genozid ebenfalls“ (S. 21). Die ganze Bandbreite von Banes Publikationstätigkeit zeigt sich auch in der Tatsache, dass er sich bereits vor 1933 für den „totalen Krieg“ aussprach und die Ausrichtung aller Lebensbereiche „auf einen neuen Krieg“ (S. 27) forderte. Banes radikale, zugespitzte Ansichten entsprachen zwar in vielerlei Hinsicht jenen der Nationalsozialisten, waren aber aus taktischen Gründen unerwünscht, da sich das Regime noch in einer Konsolidierungsphase befand. Im Fazit seiner Einleitung benennt der Herausgeber Rohrbach, Banse und Clauß als Beispiele dafür, „dass die Beschäftigung mit den Völkern des Orients im Zeitalter der Weltkriege und deren Rolle im Kriegsgeschehen weder ausschließlich Sache ausgesprochener Militärschriftsteller war noch primär immer der Heilige Krieg im Zentrum der Erörterungen stand. Die drei Orientreisenden [...] bewerteten Türken, Araber, Armenier und Kurden nicht in erster Linie von der Frage des direkten Nutzens für die Kriegsführung, sondern unter anderen Perspektiven, hier vor allem der zivilen imperialen Erschließungskonzepte und des Rassedenkens“ (S. 40). Die Einleitung endet mit Hinweisen zu den Quellentexten und deren Sprache und Stil (S. 43–49).

Breiten Raum nimmt die Edition der Texte von Ewald Banse ein (S. 50–226), die sich im Wesentlichen fünf Sujets zuordnet. In dem Unterkapitel „Lebensweg und Reisen in den Orient“ (S. 50–104) schildert Banse seinen Lebensweg und seine Reisen nach Tripolitanien (heute ein Landsteil

Libyens), Bagdad und Mesopotamien. Warum Bernd Lemke zwischen den zwei Reisen Banes Reflektionen „Meine Oase, Menschen und Dinge aus der Enge ins Weite“ von 1947 eingeordnet hat, erschließt sich dem Rezensenten nicht, eine chronologische Abfolge der Quellentexte wäre sicher naheliegender. Unter dem Titel „Landschaft und Seele: Rassen- und Kulturgeographie“ (S. 105–114) werden die Ansichten Banes beispielhaft verdeutlicht, deren Wirkungen auf die deutschsprachige Öffentlichkeit so nachhaltig waren und zu Recht so breit vom Herausgeber erörtert wurden. Mystisch mutet es an, was Banse hierzu auf Papier gebracht hat: „So sind es tief geheimnisvolle Bindungen, die zwischen Mensch und Erde verstrickt lagern, und wer aufmerksam hinhorcht, der wird die stillen Wasser der Tiefe rauschen hören, die aus unbekanntem Erdinnern in unsere Blutbahn hinüberfluten und im Pochen unseres Herzens, im Wollen unseres Hirnes tagtäglich, stundstündlich wirksam werden“ (S. 105).

Im letzten Unterkapitel „Völker, Konflikte und Krieg im Orient: Vergangenheit und Zukunft“ verdeutlicht Banse, wie untauglich die der europäischen Geschichte entlehnten Begriffe für Auseinandersetzungen und Konflikte im Nahen Osten seien und begründet diese Feststellung mit geografischen Argumenten.

Ein Abschnitt Quellen und Literatur (S. 227–243) und ein Register (S. 244–249) vervollständigen diese wichtige und gelungene Quellenedition zum Zusammenhang von geografischer Beobachtung und Rassenideologie im deutschsprachigen Raum.